

Grüne Kiste mit rotem Anstrich

«Dunkel war's, der Mond schien helle» lautet der Titel der aktuellen Ausstellung der Künstlergruppe im Raiffeisen Kunstforum. Sechs Kunstschaffende loten mit Collagen das Potenzial der Kunst aus, totgeschoss'ne Hasen auf Wasser Schlittschuh laufen zu lassen.

CHRISTINA PEEGE

Kunst und Kapital(ismus), das ist für viele wie ein blond gelockter Jüngling mit kohlrabenschwarzem Haar. Aber Paradoxien sind bekanntlich nicht totzukriegen, wie der eingangs zitierte Hase. Das Kunstforum der Raiffeisenbank war und ist für viele Kunstschaffende ein Widerspruch – und deshalb blickt die Einrichtung bereits auf eine schöne Tradition eines Jahres Betrieb und inzwischen sechs Ausstellungen zurück.

Die in Winterthur ansässige Kunsthistorikerin und Kuratorin Katja Baumhoff hat in der aktuellen Ausstellung mit sechs Mitgliedern der Künstlergruppe Winterthur Widersprüche aufs Korn genommen und den Hasen aus dem Spottgedicht quasi begnadigt: Kunst kann (und soll!) Widersprüche auflösen, versöhnen – oder auch lustvoll akzentuieren.

Ein Foyer einer Bank hat als Ausstellungsraum so seine Tücken, das konnte man in einigen der bisherigen Ausstellungen erleben. Zum einen muss der Raum als Passage zwischen Sitzungsräumen auch während Ausstellungen funktionieren, andererseits können in Geschäftsräumlichkeiten private oder intime Themen unpassend wirken. Baumhoff hat den gesamten Raum geschickt bespielen lassen – und auch die Gratwanderung zwischen Klamauf, der im Spottgedicht vorhanden ist, und inhaltlich vertiefter Auseinandersetzung geschafft. Mit der

Kombination von Newcomerinnen der Künstlergruppe wie Sabina Speich, Lydia Wilhelm, Eveline Cantieni, Annette Pfister oder Christiane Ghilardi neben dem Urgestein Martin Schwarz kann man zudem erleben, dass Frischluft durch die Künstlergruppe weht, ohne dass sich diese verleugnen müsste. Und das war bis vor Kurzem – mit Verlaub – gleichbedeutend mit einer langsam um die runde Ecke flitzenden Droschke.

Baumhoff hat mit den Künstlern die Collage als bildnerische Strategie gewählt und mit der Zusammenstellung

der unterschiedlichen Arbeiten ebenfalls eine Art Collage geschaffen.

Annette Pfister und Christiane Ghilardi nehmen je auf ihre Weise das paradoxe Verhältnis der Menschen zu Nutztieren aufs Korn. Zum einen werden sie verwurstet – Pfister bastelt aus Salami und Fleischkäse Intarsien, fotografiert diese und druckt die Fotografien auf Fliesen, die sie zu einem Boden arrangiert. Mit dem Schwein, das sein Leben lassen musste, hat der Boden so wenig gemein, wie der mit Konservierungsstoffen angereicherte Salami an das Tier erinnert.

Spasskondom und Scherzfigur

Christiane Ghilardi hat des Schweizers liebstes Vieh aufs Euter reduziert, dessen Zitzen aus Spasskondomen und Scherzfiguren bestehen. Dass die Euter

nebenbei wie U-Boot-Torpedos aussehen, erinnert daran, dass der Gesellschaft die Sauerer industrieller Tierhaltung und Nahrungsmittelproduktion vielleicht eines Tages mit einem gewaltigen Knall um die Ohren fliegt.

Sabina Speich und Eveline Cantieni kreisen mit je einer Boden- und Wandcollage um das paradoxe Verhältnis von trautem Heim und digitalem Nomadismus irgendwo im WWW. Während man Speichs dadaistisch angehauchten Teppich mit getüpfelten Pantoffeln betreten kann, darf man gleichzeitig einen QR-Code mit dem Smartphone scannen und man landet unversehens auf einem Video im Web. Die «Stickerarbeit» Cantienis, Kreuzstiche aus Farbe auf Teppichgleitschutzmatte, beschwören häusliche Idylle. Der Spruch «my phone is my castle» auf der

einen Matte katapultiert einen aus der trauten Stube in den Orbit der Mobilkommunikation.

Raffiniert, verspielt und klug zugleich denken Lydia Wilhelm und Martin Schwarz über künstlerische Strategien nach. Schwarz «klaut» bei Kollegen deren Stile – Wilhelm arbeitet quasi blind und ohne Kontrolle über das Resultat ihrer Collagen aus Fotoschnipseln.

Degradierung von Leben zu industriell nutzbaren Maschinen, Sesshaftigkeit und digitaler Nomadismus, Kunst als Können, Kontroll- oder Zufallsprozess – im Foyer bleibt man gerne stehend sitzen und vertieft sich mit den Arbeiten schweigend ins Gespräch.

Bis 18. Januar 2013

Raiffeisen Kunstforum Winterthur, Bahnhofplatz. Besucher melden sich am Informationsschalter der Bank, 13.30 bis 16.30 Uhr.



Paradoxe Verhältnisse: Annette Pfister bastelt aus Salami und Fleischkäse Intarsien, fotografiert diese und druckt die Fotografien auf Fliesen. Bild: pd

Die Kunst geht online

Im Altersheim Rosental ist von Henri Schmid das Bild «Durchfließendes» (1978) zu sehen. Die Zwinglikirche ziert das Bronzerelief mit Matthäus und Johannes von Otto Charles Bänninger (1897–1973). Christopher T. Hunzikers Lichtskulptur «Chaos Lines» steht vor dem Theater Winterthur. Und dazu gibt es in der Stadt noch viele andere schöne Sachen mehr, die für die Öffentlichkeit frei zugänglich sind. Das Taschenbuch «Kunst im öffentlichen Raum in Winterthur» (2004) aus der Edition Winterthur verzeichnet alle diese Werke. Nun gibt es auch die Online-Ausgabe dieses sehr patenten Führers. Diese elektronische Version bieten den Vorteil, dass sie laufend überarbeitet und auf den neuesten Stand gebracht wird – zum Altersheim Brühlgut gehört aktuell die Anmerkung: «Sämtliche Werke sind zurzeit eingelagert.» Rund 400 Werke werden im elektronischen Kunstführer in Wort und Bild vorgestellt. Zu finden sind sie aufgrund eines Künstlerverzeichnisses. Sie sind aber auch nach Standort und Adresse geordnet. Aufgenommen wurden ausschliesslich Werke, die öffentlich zugänglich sind, schreibt die Edition Winterthur. Eine schöne Sache, die auch am Bildschirm Winterthur in Bildern entdecken lässt. (bu)

www.edition-winterthur.ch



Christopher Hunziker: Chaos Lines. Bild: pd

Vier Sterne für den Spätzünder

So lustvoll und ernsthaft wie Marco von Orelli bewegen sich hier nur wenige Bandleader zwischen New Jazz und Neuer Musik. Ein Gespräch vor dem Auftritt des Querkopfs aus Basel im Theater am Gleis.

TOM GSTEIGER

Obwohl es an Geheimnisverrat grenzt, sei hier eine aus Schweizer Sicht ausserordentlich erfreuliche Meldung aus der nächsten Nummer des amerikanischen Jazzmagazins «Down Beat» vorweggenommen: Der Trompeter Marco von Orelli wird für sein auf dem Basler Label erschienen Debütalbum «Close Ties on Hidden Lanes» mit vier von maximal fünf Sternen ausgezeichnet! Fast könnte man meinen, aus dem 1970 geborenen Spätzünder sei sozusagen über Nacht ein Senkrechtstarter geworden.

Das Narrenschiff

Bei der ersten Begegnung mit Marco von Orelli wird schnell klar, dass er kein von sich selbst eingennommener «Hoppla-jetzt-komm-ich-Typ» ist, sondern ein neugieriger Zeitgenosse, der seine eigenen Ideen hartnäckig und konsequent verfolgt. So hat er sich bewusst für eine klassische Ausbildung entschieden, obwohl er von Kindesbeinen an mit Jazz konfrontiert wurde: «Meine Eltern hörten beide Jazz. Mit 15 hat es dann auch bei mir Klick gemacht und ich habe angefangen, mein Geld in Platten zu investieren. Danach ging es mit dem Zelt nach Willisau. Dass ich mich trotzdem für eine Ausbildung am Konservatorium entschied, hing einerseits mit einem Lehrer zusammen, der mich sehr förderte, und andererseits hatte ich das Gefühl, dass

es dort mehr Neuland für mich zu entdecken gab – und zwar nicht nur im Bereich der zeitgenössischen E-Musik.» Und so nennt von Orelli auf die Frage, zu welchen drei Konzerten er denn mit einer Zeitmaschine reisen würde, neben Miles Davis («er muss eine wahnsinnige Aura auf der Bühne gehabt haben») Beethoven («er war ein grosser Neuerer, der sich den Regeln widersetzte») und Skryabin («seine Musik empfinde ich als sehr poetisch»).

Auf der im Dezember 2010 eingespielten CD «Close Ties...» präsentiert von Orelli ein Sextett, für das er ein Repertoire komponiert bzw. konzipiert hat, das eine gelungene Synthese von

komplexen Strukturen und kollektiver Improvisation darstellt (nach dem Klassik-Studium hat von Orelli noch einen Master in freier Improvisation angehängt und verfolgt mit dem Quartett

«Innerhalb des vorgegebenen Gerüsts der Musik haben wir viel gemeinsam entwickelt»

Marco von Orelli

Musique Brute die freie Linie weiter). Einerseits arbeitet von Orelli mit konventionell notiertem Material, andererseits lenkt er musikalische Vorgänge durch erzählerische oder stichwortartige

Vorgaben. So basiert zum Beispiel das Stück «Narragonia» auf der spätmittelalterlichen Erzählung vom Narrenschiff, «Poetry» geht von einem visuellen Gedicht Man Rays aus, und «Marsala's Strandgut» verrät seine Inspirationsquelle bereits im Titel.

Das Vermeiden stereotyper Abläufe zählt zu den Zielen von Orellis – tatsächlich macht er einen weiten Bogen um das im Jazz nach wie vor (zu) häufig anzutreffende Thema-Soli-Thema-Schema. «Das Gerüst der Musik ist vorgegeben, aber innerhalb dieses Gerüsts haben wir viel gemeinsam entwickelt», hält von Orelli fest. Bei diesem Wir handelte es sich ursprünglich um ein Nonett, aus dem durch Reduktion und Umbesetzung nach und nach ein Quintett geworden ist. Dieses Quintett wiederum ist das Sextett von «Close Ties...» minus Lukas Roos (Bassklarinette).

Transparenz und Klarheit

«Auf der ersten CD haben wir viel erforscht und ausgelotet. Inzwischen haben wir eine gemeinsame Sprache gefunden, die sich durch mehr Transparenz und Klarheit auszeichnet», sagt von Orelli. Posaunist Lukas Brüggen und Schlagzeuger Samuel Dühler waren von Anfang an in von Orellis «work in progress» involviert, Kaspar von Grünigen (Kontrabass) und Michel Wintsch (Klavier, Synthesizer) kamen später hinzu. Was diese Musiker zum einen auszeichnet, ist ihr weiterer musikalischer Horizont, zum andern sind sie alle bereit, sich mit Haut und Haar auf alles andere als alltägliche Herausforderungen einzulassen. Die Eigensinnigkeit und Verschworenheit, mit der von Orelli und seine Mannen das Spannungsfeld zwischen gruppendynamischer Präzision und individueller Freiheit ausloten, weckt Erinnerungen an Querköpfe wie Anthony Braxton, Maarten Altena oder Lucas Niggli. Und so wollen wir von Orelli zum Abschied zuzufügen: Willkommen im Club der «verrückten» und zum Glück unklassifizierbaren Ü-Musiker (U+E=Ü)!

Marco von Orelli 6

Theater am Gleis, Mittwoch, 5. Dezember, 20.15 Uhr



Komplexe Strukturen, kollektive Improvisation: Marco-von-Orelli-Sextett. Bild: pd